Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 4 (1871)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30.

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 29. Juli. 1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Diesterweg und Scherr.

I.

Adolf Diesterweg.

(Fortsetzung.)

2.

Als er von dem Plan der Regierung hörte, am Rhein einige Schullehrer-Seminarien zu errichten, bot er seine Dienste an. Er hatte die materielle und geistige Noth des Volkes und die Zustände und Verhältnisse vieler Lehrer kennen gelernt und that das Gelübde, die Kräfte, die ihm Gott verliehen, die Gelegenheiten, die er ihm senden, die Mittel, die er ihm spenden werde, dazu zu benutzen, daß es mit der Sache des Volkes, mit seiner Unterweisung und Erziehung besser werden möge, damit er nicht umsonst gelebt habe. Am 30. April wurde er als Direktor des neuen Seminars in Mörs gewählt, und am 3. Juli fand die Eröffnung der Anstalt statt. Bei diesem Anlaß wies er bereits auf Pestalozzi hin als auf das Vorbild, welches Begeisterung für die große Sache der Menschheit einflöße und dem nachzueifern er bestrebt sein werde. Zwölf Jahre suchte Diesterweg daselbst „die jungen Leute zu lebendigem Streben zu erregen, in ihnen die Bildung zu begründen, sie mit Liebe zum Amt und zu den Kindern zu erfüllen, als Kern der Bildung sittlich-religiöse Gesinnungen und Grundsätze hervorzurufen, sie zu Weckern der Volkskraft zu stempeln und — vernünftig zu machen." Er sah das Seminar als eine Erziehungsanstalt an, handhabte kräftigst Gesetz und Ordnung, verlangte unbedingten Gehorsam, Zucht und Geregeltheit in allen Stücken und gieng Jedem scharf zu Leibe, der durch Eigenwillen und egoistische Zwecke die Ordnung des Hauses störte, indem er den Dünkel und die Selbstsucht als die Quellen aller Verderbtheit betrachtete. Als Lehrer unterrichtete er in Pädagogik, Raumlehre, Arithmetik und deutscher Sprache, welche Gebiete er in der Folge auch als Schriftsteller bearbeitete. Seinen Unterricht dehnte er weit über die von der Regierung gesteckten Grenzen aus. Die Seminaristen hatten sich nach bestimmten Lehrbüchern zu präpariren; im Unterricht selbst herrschte dann die dialogische Lehrform vor. Diesterweg gieng dabei entwickelnd, heuristisch, sokratisch-dialektisch zu Werke. Die Zöglinge sollten selbst suchen und finden, selbst denken und prüfen lernen. Von Diesterweg's Antlitz leuchtete hohe Freude, wenn er seine Seminaristen an- und aufgeregt und in die rechte Selbstthätigkeit versetzt hatte. „Stark wird man nur, pflegte er zu sagen, durch Wahrheiten, die man selbst empfunden, geschaut und gedacht hat; nicht die angeerbte, traditionelle Wahrheit stärkt, sondern nur die erworbene." Lehren hieß bei ihm so viel, als den Geist anregen, zur Thätigkeit reizen, ihn entfesseln und kräftigen. Und darin erwies sich Diesterweg als ein wahrer Meister. Von seiner damaligen Wirksamkeit sagt Schmithenner: „Preußen hat am Rhein in Koblenz, Köln und Wesel drei furchtbare Festungen gebaut und ausgebaut znm Schutz und Trutz gegen die Nachbarn und zur Sicherung des Reiches. Aber es hat eine andere aufgethürmt, die ist noch fester und stärker, das ist die Kultur des Volkes. An dieser nun hat Dr. Diesterweg bauen helfen und beim Geniewesen tüchtige Dienste gethan, wie er denn ein ziemlicher Meister ist in Licht und Feuerwerk." 1827 gründete er daselbst die „Rheinischen Blätter", in denen er Jahrzehnte hindurch für Hebung des Lehrerstandes in wissenschaftlicher, sitttlicher und materieller Beziehung unermüdlich gekämpft hat. Seine hervorragenden literarischen Leistungen und seine didaktische Meisterschaft hatten seinen Namen längst in den weitesten Kreisen bekannt gemacht, und als 1832 in Berlin ein Seminar für Stadtschulen gegründet wurde, berief ihn das Ministerium Altenstein zum Direktor desselben.

In Berlin wirkte Diesterweg wie in Mörs mit seltener Kraft, Hingebung und Begeisterung in Wort und Schrift, und es gelang ihm, in der Großzahl seiner Zöglinge für die hohe Sache der Volksbildung jenes heilige Feuer anzufachen, welches lebenslang erleuchtet und erwärmt. Diesterweg legte ein großes Gewicht auf die praktische Seite der Lehrerbildung. „Die Bildung künftiger Lehrer, sagt er, zerfällt in eine theoretische und eine praktische, d. h. sie erhalten selbst Unterricht und sie sollen das Unterrichten lernen. Beides liegt nicht außer, sondern in einander; der Unterricht der Seminaristen selbst ist ganz praktischer Natur. Alles bezieht sich auf ihre Bildung zur bewußten Praxis des Unterrichts. — Die Trennung des Wissens in Theorie und Praxis hat für ihn keine Geltung. Es gibt für den Schullehrer keine Bildung durch reine Theorie. Dieselbe führt ihn von seinem Berufe ab. Das wesentlichste Bedürfniß einer Lehrerbildungsanstalt ist darum eine musterhaft eingerichtete Schule." Im Jahr 1833 wurde mit dem Seminar eine Seminarschule verbunden. Diesterweg unterrichtete selbst auch in dieser Schule. Bald erfreute sie sich eines so großen Rufes, daß die gebildetsten und hochgestelltesten Familien sich beeilten, derselben ihre Knaben anzuvertrauen. Von Diesterweg's Unterricht schreibt ein Augenzeuge: „Es war für uns immer ein Hochgenuß, Diesterweg in der Schule unterrichten zu sehen. Man muß dabei gewesen sein, wie die Knaben in fortwährender Spannung blieben und nicht Zeit hatten, ihr Auge auch nur einen Moment von ihm abzuwenden. Schlag auf Schlag fallen Fragen und Antworten; die armen Jungen kommen kaum zum Sitzen; sie bleiben in beständiger Schwebe über den Bänken, denn alle wollen antworten; Unthätigkeit des Geistes ist nicht denkbar; die Frage ist an Alle gerichtet und wer den Finger nicht erhebt zum Zeichen, daß er die Frage hat,

macht sich der Unaufmerksamkeit verdächtig. Aber man sah es am Schlusse einer solchen Unterrichtsstunde auch jedem Schüler an, daß er sich angestrengt hatte; auf ihren Gesichtern war zu lesen: das war eine Stunde; wir haben uns tapfer gehalten; der Direktor war mit uns zufrieden." Diesterweg gibt genaue Auskunft über den Unterricht in der Seminarschule, deren Lehrer sich von folgenden Gesichtspunkten leiten ließen: 1) Ueberall knüpfen wir das Lernen an die bereits im Kinde erfahrungsmäßig und anschaulich gewonnene Erkenntniß an, suchen dieselbe ihm zu verdeutlichen, sie ihm zum klaren Bewußtsein zu bringen und die Fertigkeit in der sprachlichen Darstellung derselben ihm anzueignen. Die Methode geht vom Bekannten aus und knüpft an dasselbe das Unbekannte an. 2) Dieses Unbekannte wird, wie und wo es nur möglich ist, dem Schüler sinnlich vorgezeigt; er wird mit dem Einzelnen in unmittelbarer Anschauung bekannt gemacht; dieses Einzelne wird betrachtet und zergliedert; die Merkmale werden aufgefunden, mit einander verglichen, gesondert und verbunden, dann das bezeichnende Wort beigefügt und eingeübt. Die Methode beginnt mit der Sache und knüpft an die Sache das Wort; sie entwickelt aus dem Einzelnen den nächstliegenden Begriff und aus diesem den höhern 2c. vom Konkreten zum Abstrakten. Dies ist der Weg, auf dem Kenntnisse und Einsichten sich entwickelt haben. Nachher wird der Gang umgekehrt, von dem Allgemeinen ausgegangen, zur Regel das Beispiel gesucht. 3) Was behalten werden soll, bringen wir vorher zum Verständniß; denn nur das Verstandene wird leicht und gern behalten. Das Verstandene aber lassen wir einprägen und so lange üben, daß es lebenslang ein freies Eigenthum des Geistes werde. 4) Alles Rationelle behandeln wir rationell, von den sinnlichen Elementen aus; wir lassen finden, was zu finden ist; die Methode ist die heuristische. Das nicht zu findende Positive sind wir nicht so thöricht entwickeln zu wollen. Da es ein Gegebenes ist, so muß es aufgenommen werden, und wir verlangen solches, üben aber den Schüler im Verstehen und guten Behalten. 5) Die Lehrform ist akroamatisch bei geschichtlichen, gegebenen, positiven Stoffen; der Schüler muß auch in stiller Sammlung gehörig lernen; der kurze Vortrag wird aber mit Fragen unterbrochen. Im Uebrigen herrscht durchwegs die Form des Dialogs, und derselbe ist je nach der Verschiedenheit des Stoffes theils examinatorisch, theils katechetisch und sokratisch. 6) Alles ohne Ausnahme soll dem Schüler mundgerecht gemacht werden. Er muß Alles, was er weiß, jeden Augenblick mit Fertigkeit und Raschheit darstellen können. Der Lehrer spricht nur so viel, als zur Anregung und Entwicklung gehört. Der Schüler soll sprechen lernen, nicht der Lehrer. Je weniger dieser spricht, thut, je mehr jener, desto besser. Diktirt wird nur so viel, als absolut nothwendig ist. Die Diktirmethode ist eine Unmethode. 7) Mit der Anschauung, dem Einzelnen, dem Konkreten machen wir darum überall den Anfang, weil nur von hier aus der Begriff naturgemäß entwickelt werden kann, und weil der umgekehrte Weg zu leerem, unfruchtbarem und aufblähendem Wortwerk und todtem Schulwissen führt, das dem Geiste keine Nahrung liefert und mit dem man im Leben Nichts anfangen kann. Aus demselben Grunde fangen wir mit den Sachen an, nicht mit den Worten, mit den Vorstellungen, nicht mit den Namen; denn diese an sich theilen das durch sie Bezeichnete, den Gehalt, noch nicht mit, sondern sie setzen ihn voraus. 8) Der Hauptgesichtspunkt, den wir beim Unterricht festhalten, ist der formale, wenn auch in steter Verbindung mit dem materialen, nicht bloß aus dem psychischen Grunde, weil es keine rein formale Bildung gibt, sondern auch wegen des Werthes der Kenntnisse und Fertigkeiten an und für sich, wenn man sich dieselben nur mit Selbstthätigkeit angeeignet hat. Die Selbstthätigkeit ist anfangs eine äußere und besteht in der Aneignung des Vorgezeigten in Vorstellungen, in dem Festhalten der erregten Empfindungen, in dem Behalten und Ueben der vorgesprochenen Wörter und Sätze; unter Voraussetzung einer lebendigen Erregung geht sie allmälig in innere Selbstthätigkeit über, die sich in der Bildung einzelner Gedanken und ganzer Reihen von Gedanken zeigt. 9) Unter der anzuwendenden Heuristik verstehen wir, daß das von der Jugend aus den Vorstellungen, über die sie die Herrschaft erlangt hat oder erlangen kann, von ihr selbst durch eigenes Nachdenken, wenn auch unter fortwährender Leitung des Lehrers zu Findende auch wirklich gefunden werde, doch vergessen wir hiebei das Wort des Dichters nicht: „Eines schickt sich nicht für Alle", und der Erzieher würde gegen seine Schüler und sich selbst in den Fehler der Ungerechtigkeit verfallen, wollte er die von der Menschennatur ihm gesetzten Schranken nicht anerkennen, von Allen gleich viel und von Jedem Alles verlangen. 10) Eine Schule, welche sich die freie Ausbildung des jugendlichen Geistes zur Aufgabe gestellt hat, muß sich vor zwei Verirrungen hüten: a. Vor der Belastung, Ueberschüttung und Erdrückung der schwachen Kraft mit Kenntnißmassen. Diese müssen nicht nur vollständig verarbeitet werden, sondern sie dürfen auch den Geist nicht einmal ganz erfüllen; es muß ein Ueberschuß von freier Kraft bleiben, deren Verwendung dem Knaben zu überlassen und nur zu beobachten ist. Ein gewisser Grad von Wildheit, jugendlichen Muthwillens 2c. sind in der Regel mit Nichten Zeichen schlechter Richtung, vielmehr gehören sie zu der jugendlichen Frische. b. Vor dem systematischen Gängeln und Hänseln, welches Alles machen, jeden Schritt des Knaben leiten, Alles ängstlich bewachen und jede Möglichkeit von Verirrung verhüten will. In einem so geleiteten Kinde legt sich der Verstand auf die listige Ueberlegung, wie es sich möglichst viel Freiheit verschaffen könne. Darum erspäht es die Schwächen seiner Umgebung und benützt sie, sei es, daß es in der Schmeichelei oder im Trotze seinen größern Vortheil gewahrt. In jedem Falle verdirbt mit dem Verluste des Vertrauens zu den Menschen, die es leiten, der Charakter des Kindes, selbst dann, wenn diese in der Geschmeidigkeit desselben nur Folgsamkeit und Liebenswürdigkeit entdecken. Ein gewisser Grad von Ungefügigkeit verräth einen höhern Grad ursprünglich gesunder Naturanlagen. 11) Damit der Lehrer den Schüler erwecken, erregen, zur Selbstthätigkeit bestimmen könne, verlangen wir von ihm heitern Sinn, Stärke in der Doktrin, disziplinarische Kraft, vollkommene Beherrschung des Stoffes, darum freies Lehren ohne Buch, und die Fähigkeit, den Stoff nicht nur in die dialogische Form zu bringen, sondern auch den Fragen den Reiz der Neuheit und des Interesses und, wie oft es sein muß, stachelnde Kraft zu verleihen, damit jedes Schülers Aufmerksamkeit lebendig erregt, der jugendliche Geist zum Aufstreben bestimmt, der Lernstoff mit Selbstthätigkeit ergriffen und verarbeitet, die zu entwickelnde Wahrheit gefunden und in freies Eigenthum verwandelt werde. 12) Nicht bloß die Lektionen, die sich mit rationellen Gegenständen beschäftigen, sondern jeder Unterricht soll zu geistiger Uebung und Anstrengung erregen. Den Werth des Unterrichts messen wir daher nicht an der Masse des Erlernten, sondern an dem Grade der im Zögling entwickelten Selbstthätigkeit. Die ganze Schule soll eine Gymnastik des jugendlichen Geistes sein.

Neben seiner offiziellen Thätigkeit wirkte Diesterweg nach allen Seiten hin in Wort und Schrift für die Hebung des Lehrerstandes und die Begründung einer vernünftigen Volksbildung. Er stiftete die „pädagogische Gesellschaft", später den „jüngern Berliner Lehrerverein" und war als Schriftsteller eifrig bemüht, in den weitesten Kreisen die Lehrerwelt an- und aufzuregen. Neben den ununterbrochen fortgesetzten „rheinischen Blättern" heben wir seine bedeutendste Schrift her-

vor, den „Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer", den er in Gemeinschaft mit befreundeten Schulmännern 1835 in zwei Bänden erscheinen ließ, und sein vortreffliches, 1840 herausgegebenes Buch „populäre Himmelskunde und astronomische Geographie", welche Schrift allein ihm einen Ehrenplatz in der Schulliteratur sichern würde.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die schweizerischen Bibliotheken

wurden in der letzten Sitzung der schweizerischen statistischen Gesellschaft von Hrn. Dr. Heitz interessante Mittheilungen gemacht, denen wir folgende Angaben entheben:

Die bedeutendste öffentliche Büchersammlung ist die Stadtbibliothek in Zürich. Dieselbe wurde 1629 gegründet, zählt 100,000 Bände, gibt für den Ankauf von Büchern und deren Einband 6189 Fr. und für Verwaltung und Verschiedenes 5525 Fr., zusammen 11,714 Fr. jährlich aus. Die Bibliothek der zürcherischen Kantonallehranstalten, gegründet 1830, zählt gegenwärtig 40,000 Bände mit einem Jahresausgabeposten von 4843 Fr.; die Bibliothek des Polytechnikums, gegründet 1852, zählt 11,685 Bände mit einem Jahresposten von 4860 Fr. — Die Universitätsbibliothek Basel, gegründet 1460, zählt 94,000 Bände, Jahresausgabe 11,661 Fr.; Kantonsbibliothek Luzern, gegründet 1832, 80,000 Bände, Jahresbüdget 5382 Fr.; die Société de Lecture in Genf, gegründet 1818, 62,000 Bände, Jahresausgaben 6335 Fr.; die Bibliothèque cantonale in Lausanne, gegründet 1536, zählt 60,300 Bände, Jahresauslagen 7286 Fr.; die Kantonsbibliothek in Aarau, gegründet 1863, zählt 60,000 Bände, Jahresauslage 3400 Fr.; die Bibliothèque de Neuchâtel, gegründet 1798, zählt 60,000 Bände mit einer Jahresauslage von 3600 Fr. u. s. w. abwärts.*)

Die Gesammtzahl der Bände der 25 speziell aufgeführten Staatsbibliotheken beläuft sich auf 920,590, mit einer Ausgabe von 95,075 Fr., wovon aber 33,689 Fr. auf die Verwaltung und Verschiedenes und nur 61,376 Fr. auf den Ankauf und den Einband der Bücher fallen. Keine der schweizerischen Bibliotheken kann als eine wahrhaft universelle Rüstkammer alles Wissens betrachtet werden, da sie zu wenig umfangreich sind und wegen des unzureichenden Umfangs ihrer Mittel ihre Hauptkraft einzelnen Gebieten vorwiegend zuwenden, wie z. B. die Stadtbibliothek von Zürich, bei welcher z. B. Werke juristischen und medizinischen Inhalts ausgeschlossen sind, da hiefür besondere Büchersammlungen bestehen. Die Idee einer vorzugsweise schweizerischen Bibliothek wurde seiner Zeit durch Felix Balthasar in Luzern angeregt und findet sich in der dortigen Bürgerbibliothek (14,000 Bände) verwirklicht. — Zu den öffentlichen Bibliotheken gehören noch diejenigen der Lehrer und Lehrerseminarien, sowie die Biblotheken einer Anzahl Städte, z. B. Winterthur, Aarau, Solothurn, Schaffhausen u. s. w. Die aus den Klöstern zusammengetragenen Bibliotheken dürfen wenig wissenschaftlichen Werth, dagegen nur historisches Interesse in Anspruch nehmen.

Was den Inhalt der Bibliotheken anbelangt, so ist bei einzelnen Fächern derselben ein Stillstand eingetreten; im Allgemeinen kann man sagen, daß neue bedeutende literarische Erscheinungen nur langsam in die schweizerischen Bibliotheken Eingang finden. Werke für gewisse Disziplinen fehlen fast ganz, z. B. Sanskrit und germanistische Phylologie. Bemerkenswerth ist, daß sich die Stadtbibliothek in Solothurn (Bestand 20,000 Bände) so ziemlich gegen die neuen wissenschaftlichen Richtungen absperrt. Die Werke von Hegel und anderer Philosophen, von Mommsen, Grimm, Boekh, Darwin, Wackernagel u. s. w. würde man dort vergeblich suchen, und auch die neue deutsche Literatur ist daselbst höchst spärlich vertreten; daß dagegen daselbst gewisse andere Sorten Bücher in Ueberfülle wuchern, ist leicht einzusehen.

Ein ungemein reichhaltiges Kapitel bilden die Volks-, Jugend- und Schulbibliotheken, die auf dem Lande sich nicht von einander trennen lassen. In den Städten fehlen die Volksbibliotheken fast ganz, dafür sind die Jugendbibliotheken vorhanden; die Arbeiter in den Städten sind fast ausschließlich an Zeitungen und Leihbibliotheken gewiesen. Genf, Waadt und Neuenburg jedoch besitzen sehr schöne Volksbibliotheken in sorgfältiger Auswahl, die sich weit über diejenigen in der mittleren und Ostschweiz erheben; dann kommt Basel mit seiner Bürger- und Arbeiterbibliothek. Was die Vereinsbibliotheken betrifft, so sind hier die Büchersammlungen der Grütlivereine besonders zu erwähnen, wenig bedeutend sind diejenigen der Arbeitervereine. Einen ganz unheimlichen Eindruck macht in den katholischen Kantonen die fanatische Literatur der Piusvereine (etwa 28,000 Bände). Ueber Volks- und Schulbibliotheken hat Hr. Dr. Heitz ebenfalls ein Tableau vorgewiesen, dem wir lediglich entnehmen wollen, daß es in der Schweiz 1699 solcher Bibliotheken mit 687,939 Bänden gibt. Im Kanton Zürich befinden sich 232 Bibliotheken mit 106,400 Bänden; der Durchschnitt einer Bibliothek beträgt 455 Bände, die Jahresausgaben 17,300 Fr. Im Uebrigen stiften die Volksbibliotheken nicht den Nutzen, den man ihnen zuschreibt. Ihre Zusammensetzung ist bisweilen eine ganz eigenthümliche. Die Schriften von Hofmann, Nieritz, Grube, Körber u. A. sind über Gebühr reichlich vertreten, ebenso die Unterhaltungsliteratur; historische Bücher finden sich selten, allenfalls noch die Schweizergeschichte, der siebenjährige Krieg, die englische Revolution von Dahlmann und die Werke von Thiers, deutsch und französisch. Spezifisch schlechte und leichtsinnige Literatur findet sich nicht vor. Die Schriften eines Eugen Sue, Alexander Dumas u. A. sind selten. Um die Jugendbibliotheken haben sich Dula, Kettiger und Eberhard große Verdienste erworben. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß diese vorhin genannten Schriften sich besonders in den Jugendbibliotheken des Kantons Solothurn finden; Bücher eines Alban Stolz, Hertenbach und Aehnlicher sind glücklicherweise daselbst nicht anzutreffen.

Was die Bibliotheken der gemischten Gruppe anbetrifft, so sind hier vor Allem die Vorträge für ein gemischtes Publikum hervorzuheben, welche durch ihren Inhalt auf die verschiedenen Gestaltungen des menschlichen Lebens hinweisen und zum Studium aufmuntern.

Der Vortrag schloß mit dem Satze, daß sich die Schweiz punkto Bibliotheken neben jedes andere Land in Europa stellen dürfe; hinsichtlich der Volksbibliotheken aber unbedingt die erste Stelle einnehme.

*) Wo bleibt Bern? D. R.

Schulnachrichten.

Schweizerischer Lehrerverein. Es ist auffallend, daß wochenlang unsichere und sich widersprechende Nachrichten über die dießjährige Versammlung des Vereins durch die schweizerische Presse gehen können, ohne daß man von maßgebender Seite das Wahre erfahren kann. Der „Schweizerbote" erklärt nun, daß das schweizerische Lehrerfest aus mehrfachen triftigen Gründen auf nächstes Jahr verschoben worden sei. Wer aber diese Gründe abgewogen und den Verschiebungsbeschluß gefaßt hat, erfährt man nicht. Dagegen soll sich der aargauische Kantonslehrerverein den 5. Sept. in Aarau besammeln.

Bern. Der Vorstand des bernischen Mittelschullehrervereins hat die dießjährige Hauptversammlung auf Samstag den 26. August festgesetzt.

— Der „Oberaargauer" tritt neuerdings in einem

langen Leitartikel für „sechs Kinderfeste" (der Schulsonntag, Spaziergang und Bewirthung, Kindergesangfest, Turnfest, Spielfest und Kadettenfeste mit Manövern, Gefechten, Schießübungen) in die Schranken und glaubt darin für Jung und Alt ein eigentliches Erziehungsmittel (wozu?) zu erkennen. Wie sich der „Oberaargauer" diese eigentlichen Erziehungsmittel denkt, mag folgende wörtliche Schilderung zeigen: „Spaziergang und Bewirthung. An einem schönen Sonntage im Brachmonat würde man mit allen Glocken zur Sammlung läuten, die Kinder erschienen in ihren schönsten Kleidern und dann macht man gemeinsam oder in verschiedenen Abtheilungen einen Spaziergang mit flatternden Fahnen. Droben auf einem Hügel, oder auf einer trockenen und abgemähten Wiese oder in einem schönen Walde wird Halt gemacht und die Kinder lagern sich im Schatten je 10 und 10. Da tritt zu jeder Gruppe eine Frau mit bedecktem Korbe. Es ist eine gute, reiche Bäuerin; unter den zehn Kindern befindet sich ja ihr lieber Rudeli oder das herzige Lischen. Die Frau hebt das Tüchlein weg und die Kinder erwarten mit Spannung, was für Leckerbissen nun zum Vorschein kommen. Der Lehrer hat die Frau nur mit einem Worte gebeten, daß sie die zehn Kinder bewirthen möchte, und sie besorgt's nun in einer Weise, wie keine Wirthschaftskommission es vorzuschreiben gewagt hätte. Ihr Rudeli ist ja auch dabei. (!)

Alle andern Gruppen von 10 und 10 Kindern werden in gleicher Weise je von einer oder mehreren Frauen gespeist. Es gibt allerlei, selbst Zuckerzeug und Schwarzbrod, frische Kirschen und dürre Pflaumen; es ist eine reichliche und gute Mahlzeit, aber ohne Wein. Dort ist ein Brunnen oder ein großes Faß mit frischem klarem Waller, wo jedes nach Herzenslust trinken kann, keines übertrinkt sich dabei und keines trägt davon Kopfweh mit heim.

Jetzt ertönt die Musik, alles erhebt sich und geordnet zieht die muntere Schaar in's Dorf zurück, dort unter der Linde oder sonst auf einem öffentlichen Platze wird noch eine Stunde oder zwei von Alt und Jung anständig getanzt und — die Schulkommission bezahlt die Musik. Das ist alles, was ihr aus dem Feste für Kosten erwachsen." —

Wie naiv! Erinnert lebhaft an Hofmaun und Nieritz.

— (Eingef.) Auch noch ein Wort zur Fellenbergfeier. Die Klage in vorletzter Nummer dieses Blattes über die Theilnahmlosigkeit bei derselben ist leider nur zu sehr gegründet. Es sei mir erlaubt, in Beistimmung mit dem Hrn. Korrespondenten C H, diesem Gefühl ebenfalls noch weitern Ausdruck zu geben.

Als am 21. Oktober 1869 mehr als hundert gewesene Zöglinge und Lehrer von Hofwyl daselbst beschlossen, zu Ehren des großen Mannes ein Jubiläum zu veranstalten und zu diesem Zweck ein Komite bestellten, da schlugen alle Herzen voll Begeisterung, und wir sahen einem schönen, herrlichen Volksfeste entgegen.

Die Wahrheit vor Allem aus: das Fest war mißlungen. Zu einem Volksfest gehört Volk; per Eisenbahn, zu Fuß und auf bekränzten Wagen herbeiströmende Leute; flatternde Fahnen und frohe Gesänge vou Gesangvereinen; klingendes Spiel von Musikgesellschaften; der Festort in entsprechendem Schmuck. Von allem dem keine Spur, mit Ausnahme von ein paar Inschriften. Entsetzlich war meine Täuschung. Gram, Aerger, Mißmuth und Scham ergriffen mich; letztere besonders aus dem Grunde, weil ich lange vor dem Fest manch einem und besonders meinen Begleitern ein Festbild vorgemalt hatte, das nun mit der Wirklichkeit im grellsten, bemühendsten Kontrast stand.

Ich habe nichts gegen die Entsumpfung des Volkes, aber wischen wir zuerst vor unserer eigenen Thüre. Man hätte doch erwarten dürfen, daß eine Menge von Lehrern, Primarlehrern, Sekundarlehrern, Professoren, Geistlichen sich an diesem Feste betheiligen würden. Wie viele waren da?! Welch eine minime, beschämende Anzahl! Hätten wir Lehrer nicht in Wort und Schrift — wie es im Dezember 1869 beir Gellertfeier der Fall war — in Konferenzen und Kreissynoden, bei Zusammenkünften, in Privatzirkeln, Wochengesellschaften und bei mancher andern Gelegenheit zum Gelingen des Festes das Unserige beitragen können?

Und aus der benachbarten Bundesstadt — das Wetter war doch nicht so schlecht — hätte man nicht erwarten sollen, es würden Hunderte und Hunderte zum Feste herbeieilen? Wie viele waren da?!!

Sehr bemühend war es auch, daß nicht einmal unsere hohe Regierung durch einen Abgeordneten vertreten war, während das doch von verschiedenen andern Seiten der Fall war. Und unsere Großräthe und Volksvorsteher?

Ebenso bedauernswerth ist die völlige Theilnahmslosigkeit der Descendenten des großen, verdienstvollen Mannes.

Es ist ein Irrthum, daß die Kirchberger Musikgesellschaft als Festmusik nach Hofwyl beschieden war. Sie ist von nicht offizieller Seite aufgemuntert worden, sich an dem Fest zu betheiligen, in der bestimmten Erwartung, noch viele andere ähnliche Gesellschaften anzutreffen — es war unter Anderm die Rede von der Stadtmusik und der Liedertafel von Bern —, um mit denselben ihr geringes Schärflein zur Verherrlichung des geträumten Volksfestes beizutragen.

Doch hören wir auf zu klagen und machen wir es ein ander Mal besser. In den Genuß, den mir das Fest nach verschiedenen Seiten hin gewährt hat, wird sich mein Leben lang das bittere Gefühl mischen, wie ich es soeben ausgedrückt habe.

Lehrerversammlung
der
Aemter Signau und Konolfingen

Samstag den **26. August 1871**, Vormittags **10 Uhr**,
in **Zäziwyl**.

Verhandlungen:

1) Welche Anforderungen stellen wir an die öffentliche Presse im Interesse der Jugenderziehung?
2) Was soll die Schule thun, um gediegene Charaktere zu erziehen?
3) Lebensbild eines Dichters.

Das Synodalheft ist mitzubringen.

Zu fleißigem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Ausschreibungen.

1) Die Stelle eines Lehrers an der untern Mittelklasse in Kerzers mit Fr. 750 Baarbesoldung, Fr. 90 Wohnungsentschädigung, 2 Klaftern Holz und 1/4 Jucharte Pflanzland. Antritt auf 1. November; Probelektion Donnerstag den 17. August, Morgens 8 Uhr, im Schulhause in Kerzers.

2) Die Stelle einer Lehrerin an der Unterschule in Kerzers mit Fr. 700 in Baar, freier Wohnung, 2 Klaftern Holz und 1/4 Jucharte Pflanzland. Antritt auf 1. November; Probelektion Donnerstag den 17. August, Nachmittags um 2 Uhr, im Schulhause zu Kerzers.

Die Ausweisschriften sind einzusenden an

M. Ochsenbein, Schulinspektor.

Murten, im Juli 1871.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann**, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.